

Vortrag von Spiritual Dr. Bender vom 14.5.1985
"Gegrüßet seist du Maria"

Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade,
der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit
unter den Frauen, und gebenedeit ist die
Frucht deines Leibes, Jesus.

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder
jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen

Mit diesem einfachen Gebet auf den Lippen und im Herzen oder mit einzelnen Sätzen aus diesem Gebet sind Menschen gestorben. Ich weiß es, denn ich war sehr oft dabei. So ist dieses Gebet mir kostbar. An diesem einfachen Gebet hatten sie Halt gefunden und hielten sich mit diesem Gebet an Gott fest. So meine ich ist es wichtig, darüber nachzudenken und es sich anzueignen. Dieses Gebet führt in die Tiefe und meint das Ganze, das Ganze unseres Lebens und das Ganze des Lebens Gottes.

In unserem Glauben und im gläubigen Beten hat Maria nämlich einen zentralen Platz. Wer von Maria redet, redet von der Beziehung zwischen Gott und Mensch, also von Gottes Liebe. Und er redet von der fleischgewordenen Liebe, also von Jesus - und er redet von uns selbst. Mariologie ist deswegen, wie die Theologen heute sagen, immer christologisch und ekklesiologisch. Theologie und wahre marianische Frömmigkeit muß sich auf Christus beziehen und in eins die Kirche erwecken und aufbauen.

Wo sich das Denken über Maria von diesem Zentrum löst und sich ihre Verehrung verselbständigt, werden Theologie und Spiritualität falsch und werden zum Ärgernis; denn sie wirken auf viele abstoßend - und machen dadurch den Glauben an Gott und an Jesus schwer. So etwas dürfen Theologen und Theologiestudenten nie vergessen. Die Versuchung zu solcher Ablösung hat vermutlich darin ihren Anlaß, daß der Mensch Maria uns Menschen vermeintlich näher und vertrauter ist als der allheilige Gott. Aber wenn wir in diese Versuchung fallen und ihr erliegen, dann ziehen wir Maria vor und verstellen mit ihr unsere Sicht und der Menschen Sicht auf den rettenden Gott. Das wäre Glaubensverlust und Glaubensverfälschung.

Den wahren und unverfälschten Glauben lernen wir am besten und am leichtesten wenn wir beten. Betend Gott und die Jungfrau und alle

Heiligen wahrnehmend, den Raum seiner Heiligkeit, den Ort unserer Hoffnung so wahrnehmend, verändern wir uns. Betend können wir uns korrigieren. So befolgen wir einen alten Grundsatz, der in seiner Substanz schon auf Augustinus zurückgeht: *lex orandi, lex credendi*. Gebetsregel ist Glaubensregel. Oder: Gebetsweise ist Glaubensweise. Oder: Wie ihr betet, so sollt ihr glauben.

Deswegen möchte ich heute mit Ihnen das verbreitetste Mariengebet, das "Gegrüßet seist du Maria" so sorgsam wie möglich zur Kenntnis nehmen, damit wir es verstehen und so unseren Glauben klären und nähren. Solches Klären und Nähren geschieht nicht im Vortrag, sondern geschieht in der Langsamkeit besinnlichen Betens und in der ständigen Wiederholung, zu der der Vortrag Sie vielleicht anregt und ermutigt. Solche Klärung geschieht also im immer wiederholten Beten, im Nachdenken und im Nachsinnen, im Aufnehmen der alten Gebetsgedanken. Denn dieses Gebet ist in einem langen Prozeß des Miteinander-Betens in der Kirche entstanden. So ist es zu dieser Form geronnen, ein kostbarer Schatz unserer Tradition; hochgehalten, so daß es im 12. Jahrhundert wie selbstverständlich dem Herrengebet angefügt worden ist.

Das Gebet hat zwei deutlich unterschiedliche Teile. Im ersten Teil beten wir mit biblischen Worten: Der Anfang der Engelsrede an Maria und die prophetische Freisung durch ihre Verwandte Elisabeth sind der zugrunde liegende Text, so wie er im 1. Kapitel des Lukasevangeliums steht. In diesem ersten Teil, und ich bitte Sie, wenn Sie beten, das so mitzuvollziehen, in diesem ersten Teil des Gebetes sehen wir Maria mit den Augen Gottes.

In dem zweiten Teil, der erst im Mittelalter angefügt worden ist, geht der Gedanke und geht die Bitte viel stärker von uns aus, entspringt unserer menschlichen Not. Not lehrt beten.

Ich schließe mich betend dem Engel an, dem Gottesboten, dem Mann der Gottes Gedanken über Maria aussagt und offenbart. Der Engel sagt: Sei gegrüßt, du Begnadete! Sei gegrüßt! Ich übersetze mir: Guten Tag, Maria. Grüß Gott Maria. Einen anderen Gruß habe ich nicht geläufig. Alles andere wäre Krampf. Und ich sehe dann mit meinem geistlichen Auge das junge Mädchen von Nazareth. Ein Mädchen vom Lande - fromm und einfach; ein Mädchen von der Art, wie sie vielleicht früher in der Eifel lebten und heute vielleicht in

Finnland oder Anatolien. Aber ich sehe auch anderes, wie es Novallis besingt: "Ich sehe dich in tausend Bildern Maria, lieblich ausgedrückt". Ich sehe die Frau an der Krippe. Ich sehe die Frau auf der Flucht. Ich sehe die starke Frau, die den Dienern in Kana Weisung gibt. Ich sehe die sorgenvolle Frau, die dem Sohn nachläuft, ihm folgt und am Ende bei ihm ausharrt. Ich sehe die Pieta, die schmerzverzerrte und schmerzgebeugte mit dem toten Sohn auf dem Schoß. Ich sehe die große Frau herrscherlich über dem Kosmos, wie die Apokalypse sie enthüllt. Ich sehe die große Mutter, die Mutter-Imago, alle Menschen bergend unter ihrem Schutzmantel. Unter ihren Schutz und Schirm fliehen die Menschen. Alle diese Bilder sind möglich in diesem "Gegrüßet seist du Maria". Alle sind ausdrückbar und von Ihnen wiederholbar. Denn mit einem Bild ist sie nicht einzufangen. Sie steht in der Fülle, im Reichtum; in einer Fülle, wie wir sie kaum begreifen können. Der Engel spricht sie auf diese Fülle an und weist sofort auf den Grund solcher Fülle zurück: Sei gegrüßt, du Begnadete. In unserem Gebet heißt es: Du bist voll der Gnade, so entspricht es der alten, der frühen lateinischen Übersetzung: Ave Maria, gratia plena. Schon in dieser alten Übersetzung geht über den biblischen Wortbestand hinaus der Name Maria ein. Diese ganze Fülle in der sie steht und in der sie lebt, in der wir sie nicht in nur einem Hinblick ansichtig werden können, diese ganze Fülle ist geschenkt. Gott ist über sie gekommen. Liebeswahl, Gnadenwahl, weil ER sie wollte. Daß sie ist, daß sie überhaupt lebt, weil er sie wollte als diese Frau, zu diesem Anruf und zu diesem Geschehen. Weil er sie wollte! Unableitbar, Gottes Freiheit, Grund und Abgrund seiner Liebe! Das ist Geschenk, Dasein! Das ist Gnade! So im Blick Gottes stehen und daß ihr dann in der Liebe Gottes alles überkommt. Aber Gnade wirkt sich auch aus und erwirkt dann den Charme. Wir dürfen ruhig denken: Maria war eine liebenswürdige, liebenswerte, charmante Frau. Von ihr ging ein Zauber aus, ein guter Zauber, Geschenk an ihre Mitgeschöpfe, aus ihr strahlte Gott hervor. Sie, der geglückte Mensch. So wie es heißt: "Mein liebstes Geschöpf: meine Mutter!" Diesen Vorzug prophezeit Elisabeth, die Verwandte: Gesegnet bist du mehr als andere Frauen. Unser Gebet formuliert: Gebenedeit bist du unter den Frauen.

Die Fortsetzung nennt den Grund: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Mutter und Kind gehören zusammen. Diese Zusammengehörigkeit ist das Ergebnis von göttlicher Erwählung und

menschlicher Zustimmung. Gesegnete oder benedeite Frucht, gesegnete benedeite Frucht deines Leibes. Das Geschenk der Übereinkunft, göttliche Freiheit und menschliche Freiheit sind sich begegnet und haben zueinander "Ja" gesagt. Ihr "Ja" zu dieser Leibesfrucht, ihr "Ja" zu diesem Segen; zu diesem Segen, der nicht unumstritten war, wie kein Segen auf dieser Welt unumstritten ist, auf dieser noch immer nicht ganz gottvollen Welt; dieses "Ja" zu diesem Segen war ein qualvolles und leidvolles "Ja". Ich erinnere nur daran, daß Matthäus erzählt, wie der gerechte Josef, ihr Verlobter, sie heimlich verlassen wollte, um sie, was ganz unmöglich war, nicht bloßzustellen, genauer vor der Steinigung, vor der Todesstrafe für Ehebruch zu bewahren.

In diesem "Ja" zu diesem außerordentlichen Weg ihres Sohnes zeigt sich die ganze Kraft Gottes, der mit ihr war. Der Herr ist mit Dir! Wir hier dürfen und müssen das übertragen, denn die gleiche Begrüßung wird uns immer wieder bei der Feier des Stundengebetes und bei der Feier der Eucharistie zu teil. Der Herr sei mit Euch - der Herr sei mit dir! Dominus vobiscum! Das meint: die Kraft Gottes, die Wahl Gottes, die Anwesenheit Gottes, der Ruf Gottes der uns umgibt, wie der Vogel von der Luft umgeben ist, und wie der Fisch vom Wasser umgeben ist, so ist Gott mit uns. Als Lebenselement, als schöpferische Lebenskraft, als göttliche Vitalität, dieser Gott ist mit uns. DEM dürfen wir glauben und IHN bejahen wie Maria IHM glaubte und IHN bejahte. Vielleicht geht es dann auch in uns wie dem Sänger im Psalm: Mit meinem Gott springe ich über die Mauer! Mit meinem Gott bringe ich eine tote Kommunität zum Leben. Mit meinem Gott bringe ich eine tote Kirche zum Leben - zum Leben des lebendigen Gottes.

Denn diese Frucht, damals wie heute, muß im Leib der Kirche, also auch in uns geboren werden; durch und in jedem von uns. So wie Paulus den Galatern schreibt, daß er ihretwegen von neuem Geburtswunden erleide, bis Christus in ihnen Gestalt annimmt. (So steht es im 4. Kap. des Galaterbriefes.) Wir sind diese in der Kraft Gottes von anderen geborene - und wiedergebärende Frau; wir sind es, die Jesus Christus in die Welt bringen sollen. Das sind wir, die Glaubenden in der Kirche.

Daß mit uns und durch uns, so wie im Gebet ganz plötzlich und unvermutet gegen die biblische Tradition der Name Jesus erscheint,

wir haben es im Ohr: die Frucht deines Leibes - Jesus, so soll auch dieses Erscheinen, dieses Offenbarwerden Jesu durch unseren Zeugendienst, (um die Überlegung mit der Predigt von gestern Abend zu verbinden,) geschehen. Jesus, dieser wunderbare Name, Jeshu, Joshua, der bedeutet: Bei Gott ist Heil. Bei Gott ist Rettung. Ein ganzes Programm; dieser Name, der in das Gebet hineinkommt wie eine Interjektion, wie ein plötzlicher Zwischenruf oder Herausruf oder Herbeiruf.

Mit diesem Ruf, mit diesem Namen Jesu geschieht im Gebet eine Verdichtung, eine Bewegung des Betens. Die Engelsbotschaft, die Elisabethprophezie nachbetend sind wir dann plötzlich bei Gott. Es reißt uns weg. In ihn hinein, in seine wunderbare Tat, in seine Unvorstellbarkeit, in sein Geheimnis (Transzendenz ist ein schwächliches Theologenwort dafür), der brennende Dornbusch, die Zerteilung des Meers, die Gottesgewalt, die diese Jungfrau in Anspruch nimmt und hoffentlich Euch. Diese Gottesgewalt, die die Jungfrau verdreht, wie es Grünewald auf den Tafeln des Isenheimer Altars malt in seiner tiefen Sicht. Verdrehtes Geschöpf durch den Anprall der Macht Gottes. Gewalt, weltumstürzendes, rettender Gottesmacht, die der Jungfrau Maria in diesem Gottesgeschenk sich selbst, (und jetzt reden wir auch von uns,) also das ganze Leben abverlangt.

Und diese Gottesgewalt, die da betend erinnert wird, die Kraft des emporreißenden Betens, die kommt nicht zum Vorschein, wenn unsere marianische Frömmigkeit zur Kuschelecke verkommt, zur frommen Behaglichkeit und zur Sentimentalität. Leider ist die Geschichte der mariologischen Spiritualität nicht frei von solchen Deformationen und Degenerierungen. Und dazu Stellung zu nehmen, kritisch Stellung zu nehmen, ist nicht eine Frage subjektiver Geschmäcklichkeit, sondern eine Warnung vor Sentimentalisierung und Infantilismus: daß wir uns selbst - und den Menschen, für die wir da sind, nicht das Beste vorenthalten, eine freie, aufrechte, mit Maria gottbegegnende, partnerliche Beziehung zu Gott. Diesen Bezug nicht durch fragwürdige Gebetsformen zu verderben ist Aufgabe wachsamem, kritischen Theologenbetens. Bei sich selbst, mehr noch als bei anderen aufzupassen ist sicher auch eine unserer Verpflichtungen. Lesen Sie unter dieser Rücksicht gelegentlich auch kritisch Mariengebete und die Mutter-Gottes-Lieder (selbst die im "Gotteslob") durch. Ob

sie alles das, was da so fromm daherkommt, wirklich weiter noch fromm nennen können? Das Wort "fromm" hat ja eine eigentümliche Geschichte. Früher hieß es einmal "tüchtig", "förderlich", dann wurde es zu "fügsam" schließlich "gefügig wie ein Lamm, lammfromm". In dem Gebet "Gegrüßet seist du Maria" ist eigentlich eine andere Frömmigkeit drin, gewalttätig wie Gottes Liebe selbst gewalttätig ist, so daß "viele Wasser sie nicht auslöschen", weil sie "stark ist wie der Tod".

So betend, so mit dem Gottesboten betend und so mit der Tradition zum Namen Jesu kommend, werden wir jetzt und jedesmal, wenn sie es tun, in Gott hineingewiesen, ER, unsere Rettung und unser Heil. Gestern sah ich in einem Zimmer eine Spruchkarte, auf der stand: "Es geht nicht darum, etwas von Gott zu erwarten, sondern Gott zu erwarten". Und bei diesem Gott, in seiner erschreckenden Nähe, die wir heilig nennen, in seiner heiligen Nähe, sehen wir dann Maria. So geht das Gebet weiter: Heilige Maria! Und wenn unsere Gewohnheit nicht den Schrecken säftigte, dann könnten wir die Umkehrung aller Ordnung, wie wir sie denken, kaum ertragen. Weil es nämlich dann heißt: "Mutter Gottes!" Eine Umkehrung, eine Umwälzung, eine Gottesrevolution, denn ein Mensch, ein zeitlicher Mensch, hier geschichtlich auf dieser, unserer Erde, gebietet den Ewigen, den immer Seienden den ewigen Gott. Ein Mensch, ein relativer Mensch, ein Mensch der so ist und nicht anders, gebietet den Absoluten, in dem alles ist: "Coincidentia oppositorum - Zusammenfall der Gegensätze" wie der große Bischof Cusanus sagt. Ein Geschöpf, und selbst wenn es das liebste Geschöpf Gottes, des Vaters ist, ein Geschöpf, bringt den Schöpfer zur Welt. Jedesmal wenn ich daran denke, muß ich erschrecken, wie unser Gott ist. Überweltliches, Geistiges, der Überweltlich-Geistige wird weltlich, fleischlich. Das ist Geheimnis des Glaubens.

Gott selbst macht sich vom Menschen abhängig, von diesem Menschen damals in Nazareth (oder wo es geschehen ist,) und von uns Menschen hier, jetzt. Sagt ihr "ja" zu mir, jetzt so? Das ist in dem Titel Gottesmutter, der ursprünglich Gottesgebärerin heißt und der in schweren, herzerreißenden Kämpfen als Glaubensformel im Konzil von Chalcedon errungen worden ist. An dem Titel geht mir auf, wie ernst, wie wichtig Gott uns Menschen nimmt. Damals diese von ihm erwählte Frau Maria. Aber auch die, die er in seinen Dienst

ruft und alle deren Heil er will, richtig, sehnsüchtig will. Und deswegen geht es bei Maria wie bei uns um ähnliche Mütterlichkeit. Augustinus sagt das so: "Selig ist Maria dadurch, daß sie den Glauben an Christus vollzog. Näher dadurch, als daß sie das Fleisch Christi empfang. Die mütterliche Nähe hätte ihr nichts genützt, wenn sie nicht Christus (durch den Glauben) im Herzen getragen hätte. Hans Urs von Balthasar stellt im Anschluß an Augustinus in seinen Überlegungen "zur marianischen Prägung der Kirche" fest: "Nur Maria hat den Sohn Gottes leiblich geboren, alle übrigen Christen sollen sie nachahmen, in dem sie es pneumatisch, d.h. im Geiste tun". Christus gebären, Christus in die Welt bringen, selbst mit Maria, Maria nah, Mutter Gottes werden.

In dieser ihrer Mütterlichkeit hat Maria das Schicksal aller Mütter durchgetragen. In actio und passio, empfangen, sich beschenken lassen, in Abhängigkeit sein von anderen - und dann gebären, freisetzen, loslassen. So mußte es geschehen und so geschah es in Kana und unterwegs, wenn Jesus über sie hinwegsieht und von allen Gottgehorsamen sagt: "Das ist meine Mutter", und wie er vom Kreuz herab sagt: Siehe da, deinen Sohn und auf den anderen - auf Johannes - weist. Sie hatte ihren Sohn nicht für sich - und nicht ihretwegen. Das faßt Bernhard Welte in einer Meditation zusammen: "Sie hatte Jesus als Mutter ins Leben und ins fragwürdige Licht der Welt hineingeboren und hineingeleitet. Auch dies mit den besten Kräften ihres Leibes und ihrer Seele. Sie hat ihn weitergehegt und geführt in der großen Geduld der Mutter durch die Jahre seines Wachstums. Sie hat ihn schließlich ins Freie seiner Sendung geleitet und entlassen ins Geheimnis seines Schicksals.

Sie wissen (vielleicht selbst schwer darunter leidend), wie schwer es ihrer Mutter fällt: freisetzen, loslassen. Und Sie wissen, wenn wir uns Kirche in diesen Christen zeugenden und gebärenden Dienst stellen und uns darin betrachten, wie schwer es uns fällt, loszulassen, freizulassen den anderen zu lassen wie er jetzt ist, voller Respekt vor dem Geheimnis seines Schicksals; Gelassenheit, Toleranz und Geduld zu üben, Gottes freilassende Geduld. Wir ahnen die klammernde, ängstliche, nicht freigebende Mütterlichkeit auch in uns, in dieser Engherzigkeit unseres Moralisieren und Dogmatisierens, in dem wir übereinander reden und einander aburteilen. Und wir ah-

nen die ängstliche Mutterkirche in Holland und bei der traurigen Behandlung von Leonardo Boff. Alle Mütter, auch die heilige Mutter Kirche, müssen immer wieder erinnert werden an das hochgemute Wort des Heiligen Paulus, wenn er unterscheidet den Dienst am lebendigen und lebensschaffenden Leben Gottes vom Dienst am Buchstaben und sagt: "Wo der Geist aber ist, da ist Freiheit". Und daß das schwer ist, und daß das die ganze leidvolle Kraft der Mütterlichkeit braucht und auf die Probe stellt, werden sie mit wachsenden Jahren immer mehr erleben.

Ich sage das nicht um irgend jemanden einen Vorwurf zu machen, sondern damit wir betend uns wandeln und sich betend die Kirche wandelt; daß wir betend unsere Enge und unsere Ängstlichkeit verlieren. Denn darin besteht eigentlich die Sünde, die Sünde, die nicht auf die freie, begnadigende, liebende, alle erretten wollende Weite Gottes setzt. Ich stimme dem Papst zu: Jesus hat nicht gesagt: Alles ist erlaubt! Aber ich rede jetzt aus einer anderen Perspektive, von der rettenden Macht Gottes. Auf sie nicht zu setzen, das ist unsere Sünde und gerade darin sind wir Sünder. Und in dem wir so beten: Bitte für uns Sünder! stehen wir zu unserer Sünde, gestehen wir unsere Sünde ein. Denn alle Sünde geschieht aus Angst und Enge. Und als solche Sünder versichern wir uns der Bitte dieser Mutter aller Gnaden und aller Begnadigung wenn wir beten: Bitte für uns Sünder! Sorge für uns Sünder, daß wir begnadigte Sünder werden, werden und bleiben, denn nur begnadigte Sünder leben unter der Herrschaft Gottes. Und wer sich diese Gnade schenken läßt, der ist jetzt schon den Tod der Ich-Sucht gestorben und lebt begnadigt und begnadigend. So ist die einst kommende und drängende Stunde des Todes, die den ganzen Ernst unseres Lebens bestimmt, auch wenn wir nichts von ihr wissen wollen, jetzt vorweggenommen; immer schon jetzt, wenn wir richtig leben, so wie es der erste Johannisbrief, den wir zur Zeit im Stundengebet lesen, ungeheuerlich formuliert: Wir sind dadurch vom Tod zum Leben übergegangen, da wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode, jetzt schon!

Und so reißt uns dieses Gebet vom Namen Jesus ausgehend, hinein in die schenkende Liebe Gottes. Daß wir davon noch so weit weg sind, also angewiesene Sünder in all unsere Bedürftigkeit und Kreatürlichkeit, das bringt uns dann dazu, uns dieser bittenden, an unserer

Seite stehenden Mutter zu versichern: Jetzt und in der Stunde unseres Todes. (Bruckner hat dieses Gebet komponiert und gerade an dieser Stelle - so meine ich - ergreifend zum Ausdruck gebracht, wie unsere Situation ist - in Bedürftigkeit, Angewiesenheit und Gnade.